

denen sie genommen sind und an die sie erinnern. Diese will ich für ‚Grabkammer‘ und ‚Säule‘ zu rekonstruieren versuchen und sehen, ob sich dabei ein speziell weiblicher Lebenszusammenhang herstellen läßt.

#### *a. Die sogenannte Grabkammer*

Auf einem Marmorrelief aus Xanthos (Abbildung 7, siehe auch Abbildung 2) flankieren zwei Sphingen einen Grabeingang. In seiner dolmenartigen Gestaltung, bei der ein Querstein (auf dem übrigens noch zwei Löwen sitzen) über zwei Pfeiler gelegt wird, verbinden sich hier noch im 5. vorchristlichen Jahrhundert älteste Bauform und uralte Bedeutung. Die Bauweise stammt aus der Prähistorie, aus den neusteinzeitlichen Megalithkulturen vor allem, deren beeindruckende bauliche Überreste sich heute noch von der Bretagne bis Skandinavien, von Malta bis nach Madagaskar finden, schlechthin über die ganze Welt verstreut. Die Dolmen, ein spezieller Bautyp dieser Zeit, bestehen aus mehreren vertikalen Steinblöcken, werden von mächtigen Steinplatten gedeckt und bilden oft halb unterirdische oder durch künstliche Hügel verdeckte Anlagen (Abbildung 8 und 9) Fund von Steinskulpturen, Wandmalereien, Ritzzeichnungen lassen auf die Dominanz der Frauen auch in dieser teils früheren Kulturphase von etwa 4000 bis 1800 v. u. Z. schließen.

Diese Anlagen, oft später erst als ‚Grabkammer‘ bezeichnet, dienten aber zumindest zeitweilig als Wohnstätte, und es verband sich in ihnen auch ganz real das Leben, die Geburt mit dem Tod. Erich Neumann begreift schon die architektonische Form des Eingangs als symbolische Dreiheit:

„Die Geschichte dieser megalithischen Dreiheit als Tor-Schoß, Eingang in die Unterwelt und als Altar- und Opfertisch ist in dem Buch von Rachel Levy ausführlich dargestellt worden ... So wie der Tempel das weibliche bergende Haussymbol der Großen Göttin als Spätentwicklung der Höhle ist, so ist das Tempel-Tor als Eingang in die Göttin ihr Schoß, und die unzähligen Eingangs-, Tür- und Schwellenriten der Menschheit sind Ausdruck dieses numinosen weiblichen Ortes. Die Einzäunung, das Tor, aber auch die Pfeiler, die es bilden, sind Symbole der Großen Mutter ... Das weibliche Prinzip des Dolmen und des Torres ist immer mit der Wiedergeburt durch den weiblichen Schoß verbunden. Das läßt sich nicht nur in der Folklore der Länder nachweisen, wo derartige Dolmen vorkommen und Kranke noch heute durch sie hindurchgezogen werden ...

(Ebenso) sind Berg, Höhle, Steinpfeiler und der Felsen – auch der gebärende Felsen – Thron, Sitz, Ort und Inkarnation der Großen Mutter ... Nicht zufällig gehören daher ‚Steine‘ zu den ältesten Symbolen der Großen Muttergöttin, von der Kybele ... bis zu der Kaaba des Islam ... , ganz abgesehen von den Omphaloi, den Nabelsteinen, die wir an so vielen Orten der Welt finden.“<sup>16</sup>

Edith Holliger ergänzt, wie und wo im Volks(aber)glauben der Welt hinter

oder unter solchen Steinen der Ort liegt, woher die kleinen Kinder kommen, zum Beispiel Schweiz:

„Im Kanton Aargau kamen die Kleinen aus dem Kindlistein; entweder klopfte die Hebamme an, ging dreimal pfeifend um den Block herum oder öffnete ihn mit einem goldenen Schlüssel.“<sup>17</sup>

Neumann berichtet noch von einer anderen Eigenschaft des Dolmens: „Aber der Dolmen ist auch das sakrale Haus, und seine Vergrößerung ist nicht nur der Tempel, sondern überhaupt der ‚heilige Bezirk‘.

Der früheste heilige Bezirk der Urzeit ist wahrscheinlich der, in dem die Frauen geboren haben. Es ist der Ort, an dem die ‚große weibliche Gottheit‘ herrscht, und von dem – wie noch in den späten weiblichen Mysterien – alles Männliche ausgeschlossen ist.“<sup>18</sup>

Nehmen wir einmal an, daß Männer tatsächlich in ein und derselben Siedlung in der Nähe von Frauen oder mit ihnen zusammen lebten (was keineswegs selbstverständlich ist), – so liegt im Ausschließen vom Geburtsvorgang schon ein Teil jenes rätselhaften Wissens, zu dem die Sphinx den Männern den Zugang verwehrt; die Sphinx, die im übrigen noch in vielen Darstellungen des 19. Jahrhunderts, merkwürdig getreu der historischen Überlieferung, auf einem *Berg* vor einer *Höhle* sitzt<sup>19</sup>.

Vor diesen Hintergrund gehört und illustriert ihn der Bildtypus der „Göttin in der Urne“ (Abbildung 10), wie er sich häufig unter anderem in der kretischen Keramik findet. Dabei muß das nicht unbedingt eine Göttin sein; wir sehen eine Frau mit erhobenen Armen, was später von Archäologen ‚Adorationsgestus‘ genannt wird, aber als typische Gebärhaltung schon Jahrtausende früher z. B. in Wandreliefs des matriarchalischen Anatolien auffällt<sup>20</sup>.

#### *b. Die Säule, die kein Phallus ist*

Bauten gehören aber nicht nur zu bestimmten Gelegenheiten oder gar aus ‚Symbolgründen‘ den Frauen, sondern sie sind auch tatsächlich deren Besitzerinnen gewesen und – das gehört alles zusammen – nicht selten die Erbauerinnen. Ihre Rolle in der frühesten Architektur, die bezeichnenderweise ‚architecture without architects‘ heißt, wird in letzter Zeit und zunehmend auch von Frauen erforscht. Erste Ergebnisse liegen vor<sup>21</sup>.

„Deswegen ist das Bauen und die Errichtung eines Gebäudes so häufig Angelegenheit der Frauen ... Die frühesten Häuser in Mesopotamien z. B. bestanden aus Matten, welche durch Pfeiler gestützt wurden, von denen Rachel Levy das Pfeilersymbol der Großen Mutter abgeleitet hat.“<sup>22</sup>

Diese ‚Pfeiler der Großen Göttin‘ kommen mit und ohne Stützfunktion vor; im sogenannten Pfeilerraum von Hagar Kim auf Malta steht der Pfeiler, ohne etwas zu stützen, in dem sich tragenden Dolmenraum (Abbildung 8). Und auch für die spätere kretisch-mykenische Kultur finden wir diese Idee der ganz besonderen Betonung eines einzelnen Pfeilers oder einer Säule<sup>23</sup>, wie auch von



Abb. 11a: Adorantinnen vor einem Pfeilerschrein. Goldener Siegelring, Mykene.



Abb. 11b: „Göttin“ sitzt vor einem Pfeilerschrein. Goldener Siegelring, Mykene.

Abb. 11c: In diesem islamisierten ‚Pfeilerschrein‘ in Tekekiöi (Mazedonien) hat Arthur Evans zu Anfang der zwanziger Jahre einem Ritus beiwohnen dürfen; bemerkenswert sind die – trotz patriarchalisch-islamischer Übernahme des ‚heiligen Steins‘ – angebrachten weiblichen Symbole: die Schoßdreiecke an den Wänden und das mit „Isisknoten“ um den Stein geschlungene Tuch. (Lit. Hinweis: Aufsatz von Johnson/Boyd, s. Anm. 34)



